

Besinnliches zur 10.02.2012 /

Autor: Pedro Obiera

Einen besinnlich-scharfen Kontrast zur närrischen Jahreszeit bot das 6. Philharmonische Konzert in der wiederum ausverkauften Mercatorhalle. Mit „Klängen aus dem Totenreich“ ließ sich das Publikum zwar nicht vor überschwänglicher Begeisterung von den Sitzen reißen, das Wiedersehen mit John Fiore am Pult der Duisburger Philharmoniker wurde aber dankbar aufgenommen.

Neun Jahre prägte der inzwischen in Oslo tätige Dirigent das musikalische Profil der Deutschen Oper am Rhein. Weniger dramatisch ging es heuer im Konzert zu.

Enge auf dem Podium

Von Barbers Streicher-„Adagio“ über Rachmaninows „Toteninsel“ bis hin zu Gabriel Faurés „Requiem“ wuchs die Besetzung an, wurde es enger auf dem Podium. Das Hauptinteresse galt natürlich Faurés viel zu selten zu hörendem Chorwerk, eine Totenmesse, die noch milder und tröstlicher daherkommt als Brahms´ „Deutsches Requiem“.

Geriet der Introitus noch etwas spröde, stellte sich im Verlauf des knapp gebauten Werks die beruhigende und Hoffnung stärkende Wirkung des leisen Stücks ein. Unsentimental, feinfühlig und in rascher Gangart führte Fiore durch das Werk. Der Philharmonische Chor antwortete mit angemessener Dezenz, wobei die unausgewogene Balance zwischen Frauen- und Männerstimmen allmählich zum Problem wird. Ein Problem, das Chorleiter Marcus Strümpe, der zugleich für sanfte Orgelklänge sorgte, gewiss nicht kurzfristig lösen kann.

Gleichwohl: Der Chor sang intonationssicher, weich und insgesamt klangschön, wobei die französisch-gallikanische Aussprache des lateinischen Texts in Frankreich üblich sein mag. In Duisburg fiel sie kaum ins Gewicht. Von Einheitlichkeit kann auch nicht bei den Solisten mit ihren kurzen Einsätzen gesprochen werden. Während Anna Virosvlansky ihr Sopran-Solo „Pie Jesu“ nahezu überirdisch schön zelebrierte, agierte der Bariton Hans Christoph Begemann durchweg zu grob.

In dunklen Farben feinsten Schattierungen schwelgt Sergej Rachmaninow in der Symphonischen Dichtung „Die Toteninsel“ nach dem gleichnamigen Gemälde von Arnold Böcklin. Eine Steilvorlage für die sensibilisierten Duisburger Philharmoniker, die das Werk in entsprechend dunkler Glut zum Klingen brachten, zumal sich Fiore als kompetenter Anwalt für die magischen Orchesterfarben erwies. Samuel Barbers berühmtes Adagio und Rachmaninows kurze Vocalise op. 34 stimmten das Publikum mit zwei Ohrwürmern auf das ernste Hauptprogramm ein.